

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich Mk. 1.20. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Nassauisches Tagblatt.

Nassauische Zeitung.

Nassauischer Generalsanzeiger.

Nassauische Neuzeit Nachrichten.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Anzeigenpreis: f. d. 6spalt. Colonzelle
oder deren Raum 15 Pfg., 10spaltige 30 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich

Amtesliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dornheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nedenbach, Nauod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wiedert, Wildschaffen.

Nr. 124.

Donnerstag, den 17. Oktober 1918

Postfachkonto
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

Amlicher Teil.

Nr. 547.

An die bei der Landheuschammlung beteiligten Lehrer und Schüler.

Vom Generalintendanten des Feldheeres ist folgende Drohung
bei mir eingegangen:

„Sammelleiter der Lehrer und Schüler hat sehr erfreuliches Er-
gebnis gezeigt und Feldheer in Zeiten größter Futternot unter-
stützt. Pferde treffen Landkudchen gern. Allen an Sammlung Be-
teiligten, insbesondere Lehrern und Schülern, gebührt uneinge-
schrankter, wärmster Dank. Generalintendant.“

Sch freue mich, diese Anerkennung weitergeben zu können.

Es bleibt für alle Zeiten das Verdienst der deutschen Lehrer
und der ihnen anvertrauten Jugend, in ernster Zeit durch auf-
opfernde Tätigkeit eine drohende Gefahr von unserem Feldheer ab-
gewendet zu haben. Durch Erhaltung des Pferdebestandes ist die
Versorgung der Front mit Munition und Verpflegung sichergestellt
worden. Die Leistungen auch der jüngsten Schüler und Schülerinnen
reihen sich würdig den Leistungen der Jungmänner in der Land-
wirtschaft an.

Deutschland darf stolz sein auf seine Jugend und auf die Auf-
opferung ihrer Lehrer.

Berlin, den 30. September 1918.

Kriegsministerium. Kriegsamt.
gez.: Scheuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 13. Oktober 1918.

J. Nr. 11. K. w. 3784. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nr. 548.

Beschluß.

Auf Grund der §§ 39 und 40 der Jagdordnung vom 15. Juli
1907 hat der Bezirksausschuß in seiner Sitzung vom 9. Oktober 1918
beschlossen, die Schonzeit für Nehtälber für den Umfang des Regie-
rungsbezirks Wiesbaden auf das ganze Jahr auszudehnen. Bezüg-
lich der Nebenhühner, Bachstelchen und schottischen Moorhühner soll es
bei dem gesetzlichen Besitze der Schonzeit — 1. Dezember — ver-
bleiben.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1918.

Der Bezirksausschuß.
Baurmeister.

Buchdruckersammlung.

Auf Grund der ergangenen Verordnungen des Krieges-
nährungsamts u. A. werden nachstehend die Bestimmungen für die
diesjährige Buchdruckersammlung bekannt gegeben:

1) Für das Einsammeln der Bucheln kommen in Betracht: eine
organisierte Sammlung durch die Schulen, Vereinigungen usw. in
geschlossenen Kolonnen unter Aufsicht eines Sammelleiters und eine
sogenannte freie Sammlung, an der sich Jedermann beteiligen kann.
2) Für beide Sammelarten sind die Staats- und Gemeinde-
waldungen des Landkreises Wiesbaden ohne weiteres freigegeben.
Wenn aus forstwirtschaftlichen Gründen einzelne Waldstücke aus-
geschlossen sind, so werden diese besonders durch Strohhaufen usw.
kenntlich gemacht.

Die Bäume dürfen durch die Sammeltätigkeit nicht beschädigt
werden. Im übrigen ist den Anordnungen der Forstverwaltung
Folge zu leisten.

3) Die gesammelten Bucheln sind an eine öffentliche Ab-
nahmestelle (Ortsverkaufsstelle) abzugeben. Für jedes Kilogramm erhält
der Abnehmer eine Vergütung von 1,05 Mk., sowie eine Quittung
über die abgelieferte Menge. Auf Grund dieser Quittung wird ihm
nach eigener Wahl entweder ein Bezugsschein über Speiseöl im Ge-
wicht von 6 Prozent der abgelieferten Bucheln, oder ein Schlag-
schein über eine gleich große Menge wie die abgelieferte erteilt.
Schlag- und Bezugsscheine werden gegen Vorlage der Quittung auf
Zimmer 29 im Landratsamt ausgeteilt.

Zweites Vereinfachung des Geschäftsganges ist die Zusammen-
fassung von Sammlern zu Gruppen erwünscht, wobei Quittung
bezog. Schlag- oder Bezugsschein auf den Gruppenführer ausgestellt
werden.

4) Die Bucheln können in waldfrischem Zustande abgeliefert
werden, sie sollen jedoch gesund und außen trocken sein. Für
Schwund und Verlust wird bei der Ablieferung ein Teil des Ge-
wichtes abgerechnet.

5) Das gegen Schlagsschein oder Bezugsschein erhaltene Öl und
etwa zurückgewonnener Delschmelz dürfen nur in der eigenen Wirt-
schaft des Sammlers verwendet werden, der Handel damit bleibt
verboten.

6) Das Schlagen des Deles und Bucheln ist nur den zugehö-
rigen Delemläusern und nur gegen Schlagsschein gestattet. Jede andere
gemeinschaftliche Verarbeitung von Bucheln ist untersagt.

7) Handverhandlungen werden nach den gesetzlichen Bestim-
mungen bestraft.

8) Die Abnahimestellen der Abnahmestelle (Ortsverkaufsstelle) bzw.
Ortsverkaufsstellen haben übernommen in:

Auringen: Herr Lehrer Voertner in Nedenbach.
Biebrich: Herr Lehrer Neht, Herzog-Waldschule.
Herr Lehrer Rohlfed, Hohenwollersschule.
Herr Lehrer J. Müller, Freiherr vom Stein-
schule.
Herr Lehrer Griesinger, Pestalozzischule.
Herr Lehrer Wehr, Dranierschule.

Bierstadt: Herr Lehrer Witz.
Breckenheim: Herr Lehrer Hermann Reinhardt.
Dornheim: Herr Prof. Müller, Lebensmittelstelle.
Herr Rektor Weber.
Herr Lehrer Scharf.

Erbenheim: Herr Lehrer Willi Hofmann.
Frauenstein: Herr Lehrer Jung.
Georgenborn: Herr Lehrer Schiffer.
Hefloch: Herr Lehrer Schmidt.
Igstadt: Herr Lehrer A. Schneider.
Kloppenheim: Herr Hauptlehrer Ph. Alberti.
Massenheim: Herr Lehrer Lind.
Nedenbach: Herr Lehrer T. Boerner.
Nauod: Herr Hauptlehrer Trautwein.
Nordenstadt: Herr Lehrer Ph. Witten.
Rambach: Herr Hauptlehrer Kunz.
Schierstein: Herr Lehrer Menges.
Sonnenberg: Herr Rektor Winter.
Wallau: Herr Lehrer Meiser.
Wildschaffen: Herr Lehrer Voertner, Nedenbach.

Im übrigen verweise ich auf die Bestimmungen der Ver-
ordnungen.

Sch erlaube die Kreiseingesessenen um rege Anteilnahme an der
Sammeltätigkeit, die in erster Linie dazu angetan ist, die herrschende
Not zu vermindern.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbura.

Gouvernement der Festung Mainz.

Abt. Mil. Pol. Nr. 59 011/31 160.

Verordnung.

In meine Verordnung vom 20. Oktober 1917 Abt. Mil. Pol.
Nr. 46 670/21 603 betr. Verkauf und Tragen von Waffen ist fol-
gende Bestimmung als § 3 a einzufügen:

§ 3 a.

Jede Veränderung oder Unterfertigung von Waffen, die
sichlich als Eigentum der Heeresverwaltung anzupredien sind, und
der Handel mit solchen ist verboten.

Die Besitzer oder Verwalter, durch deren Hände solche Waffen
gehen, haben dieselben an die nächste Militärbehörde abzugeben.
Mainz, den 23. September 1918.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
Bausch, Generalleutnant.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Ab Amlich. Großes Hauptquartier, 15. Oktober.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern hat der Feind seine Angriffe auf breiter Front
zwischen Jaxartes und der Eys wieder aufgenommen. Es gelang ihm
über unsere vorderen Stellungen vorzudringen. Gegen Mittag kam
der Kampf in der Linie Kortemark — westlich von Koelare, das
nach hartem Kampfe in Feindeshand fiel und südwestlich von Jegen
und nordöstlich von Menen, zum Stehen. Menen und Werdt wurden
gegen starken Angriff behauptet. Uebergangsversuche des Feindes
über die Eys bei Komen vereitelt. Bei erneuten Angriffen am Nach-
mittag wurde Handjane und Kortemark verloren.

Starke, mit Panzerwagen geführte Angriffe beiderseits von Gits
scheiterten. Zwischen Jegen und Menen konnte der Feind am
Nachmittag nur noch wenig Boden gewinnen.

Erfolgreiche Vorstoßkämpfe westlich von Lille und am Haute-
Deule-Kanal.

Am Sella-Waldschnitt nördlich von Hainy und St. Souplet schei-
terten Teilangriffe des Gegners.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In diesem Morgenbericht brach der Feind östlich von St. Quentin
über die Oise vor und sahte vorübergehend auf den Höhen süd-
lich von Macquigny und nördlich von Origny Fuß. Umfassend an-
gelegter Gegenangriff warf ihn von den Höhen auf die Oise wieder
zurück. Heftige Teilkämpfe vor der neuen Front nördlich von Laon,
westlich der Aisne und dem Aisnebogen südwestlich von Grandpre.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen der Aare und der Maas griff der Amerikaner mit
starken Kräften an. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag östlich der
Aare und beiderseits der von Charpentry bei Bantchville führenden
Straße. Die teilweise bis zu viermal wiederholten Angriffe sind
bis auf örtliche Geländegewinne beiderseits von Romagnos ge-
scheitert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen nordwestlich und nördlich von Nisch fanden
kleinere Kämpfe statt.

Der Erste Generalquartiermeister: Eubendorff.

Die deutsche Frontverlegung zwischen Oise und Aisne.

Wien, Berlin, 14. Oktober. Die deutsche Frontverlegung
zwischen Oise und Aisne wurde planmäßig durchgeführt. Die
deutschen Nachhut, unterstützt von einzelnen am Feinde gelassenen
Batterien, hielten die nur vorsichtig und langsam nachdrängenden
Franzosen in respektvoller Entfernung. Die Franzosen beschränkten
sich in der Hauptsache darauf, die Ortschaften in deutschen Hinterge-
lände mit Bombengeschossen anzugreifen. In der Zwischenzeit
wurde von den Deutschen in aller Ruhe die ungeheure Arbeit der
Rückverlegung der Linien durchgeführt. Es handelt sich dabei nicht
nur um Abbeförderung der gesamten Kriegsmaterialien und die Räu-
mung großer Munitionsbefände, sondern um den Abbau zahlreicher
Heeresbetriebe zur Instandsetzung von Geschützen, Maschinenge-
wehren usw. mit allen Maschinen und Borräten an Ersatzteilen.

Deutschlands Friedensschritt.

Was unsere Interessen verlangen.

Berlin, 14. Oktober. Reuter meldet bereits aus Washing-
ton amtlichen Kreisen den befriedigenden Eindruck der deutschen
Antwort. Daß Reuter diesen Eindruck verbreitet, scheint darauf
hinzuweisen, daß die englische Regierung entschlossen ist, ohne Vor-
behalt auf Wilsons Friedensplattform zu treten. Stimmungsbere-
ichte der höchsten Kreise kommen aus den neutralen Ländern; die
Friedenshoffnungen wachsen, und diejenigen, die vom Friedens-
schluß nur Vorteile zu erwarten haben, können sich diesen Hoff-
nungen uneingeschränkt hingeben. Damit ist schon die Stimmung
in Deutschland gekennzeichnet. Einst hat man gedacht, es werde so
kommen, daß das erste wirkliche Friedensangebot einen Jubel aus-
lösen würde, wie er jetzt zum Beispiel aus den holländischen
Städten gemeldet wird. Den bezeichnendsten Ausdruck der deut-
schen Stimmung bildet unseres Erachtens das Wort, das der „Vor-
wärts“ heute schreibt: „Der Krieg geht zu Ende, aber er geht in
einer Weise zu Ende, wie es kein Mensch im deutschen Reich ge-
wünscht hat.“ Daß das Organ derjenigen Partei, die am allerent-
schiedensten hinter dem Friedensschritte der Regierung steht, so
sprechen muß, kennzeichnet die Situation. Aber für alle besonnenen
Kreise bleibt eins, das sie hindern muß, in ihrer Trauer und Anzu-
rückenheit auf diesen Weg zu treten, das ist die Tatsache, daß die
Oberste Heeresleitung an der deutschen Antwort mitgewirkt und
ihre Zustimmung dazu gegeben hat. Darüber kommt kein Zweifel
hinweg, und darin liegt das Gebot, die Situation nicht durch Rund-
gebungen zu verschlimmern, deren Form über die notwendige Be-
stimmung unserer ungetrübten Entschlossenheit hinausgeht, alles
abzuwehren, was nicht einem wahren Friedensfrieden entspricht. Was
darüber hinausgeht, zerfällt im ersten Augenblicke unserer Ge-
schichte die Einigkeit. Für Erörterungen der Schuldfrage ist jetzt
nicht die Zeit. Die Zeit wird kommen, und dann wird vieles her-
vorgeholt werden müssen, was man während des Krieges aus Ver-
trauen und Disziplin ohne Widerspruch hat geschehen lassen. Rührt
der Gedanke an Einigkeit und Entschlossenheit ist jetzt für die
öffentliche Erörterung vor allem wichtig die energische Vertretung
unserer Interessen bei den möglicherweise bald einsetzenden Ver-
handlungen. (Köln. Ztg.)

Die neue Antwort Wilsons.

Washington, 14. Oktober. (W. B.) Reutermeldung.

Der Staatssekretär hat heute nachmittag dem in-
ternationalen Geschäftsträger der Schweiz als dem Vertreter der
deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten folgende Note be-
kanntgegeben:

Staatsdepartement, 14. Oktober.

Mein Herr! In Verantwortung der Mitteilung der deutschen
Regierung vom 12. Oktober, welche Sie mir heute übergeben haben,
habe ich die Ehre, Sie um die Uebersetzung folgender Antwort
zu ersuchen:

Die uneingeschränkte Annahme der von dem Prä-
sidenten der Vereinigten Staaten in seiner Botschaft an den Kongreß
der Vereinigten Staaten vom 8. Januar 1918 und in seinen folgen-
den Botschaften niedergelegten Bedingungen von Seiten der
jetzigen deutschen Regierung und einer großen Mehrheit des deut-
schen Reichstags berechtigte den Präsidenten, eine offene und
direkte Erklärung seines Entschlusses hinsichtlich der
Mitteilungen der deutschen Regierung vom 5. und 12. Oktober 1918

abzugeben. Es muß Klarheit darüber bestehen, daß die Durch-
führung der

Räumung und die Bedingungen eines Waffenstillstandes

Angelegenheiten sind, welche dem Urteil und dem Rat der mili-
tärlichen Berater der Regierung der Vereinigten
Staaten und der Alliierten überlassen werden müssen,
und der Präsident fühlt sich verpflichtet, zu erklären, daß seine Re-
gelung von der Regierung der Vereinigten Staaten angenommen
werden kann, die nicht völlig befriedigende Sicher-
heiten und Bürgschaften für die Fortdauer der
gegenwärtigen militärischen Ueberlegenheit der
Armeen der Vereinigten Staaten und der Allii-
erten an der Front schafft. Er hat das Vertrauen, daß er als
sicher annehmen kann, daß dies auch das Urteil und die Entscheidung
der alliierten Regierungen sein wird.

Der Präsident hält es auch für seine Pflicht, hinzuzufügen, daß
weder die Regierung der Vereinigten Staaten noch er, dessen ganz
sicher ist, daß die Regierungen, mit denen die Vereinigten Staaten
als Kriegsführende assoziiert sind, einwilligen werden, einen Waffen-
stillstand in Erwägung zu ziehen, solange die Streitkräfte Deutsch-
lands fortjahren, die ungescheitlichen und unmenschlichen Taktiken aus-
zuüben, bei denen sie noch beharren. Zu derselben Zeit, wo die
deutsche Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten mit
Friedensvorschlüssen herantritt, sind ihre U-Boote damit beschäf-
tigt, auf der See Passagierschiffe zu versenken und nicht nur die
Schiffe, sondern auch die Boote, in denen ihre Passagiere und Be-
satzen verleben, sich in Sicherheit zu bringen. Die deutschen
Armeen schlagen bei ihrem jetzigen erzwungenen Rückzuge aus Flan-
dern und Frankreich einen Weg mutwilliger Zerstörung ein, der
immer als direkte Verletzung der Regeln und Gebräuche der zivil-
isierten Kriegsführung betrachtet wurde. Die Städte und Dörfer,
wenn sie nicht zerstört sind, sind von allem, was sie enthalten, oft so-
gar ihrer Einwohner beraubt. Es kann nicht erwartet werden, daß
die gegen Deutschland assoziierten Nationen einem Waffenstillstand
zustimmen werden, solange die unmenschlichen Handlungen, Plünde-
rung und Verwüstung fortgesetzt werden, auf die sie mit Recht, mit
Schrecken und empörem Herzen hinblicken.

Es ist auch notwendig, damit keine Möglichkeit eines Mißver-
ständnisses entstehen kann, daß der Präsident mit großem Nachdruck
(ocry solemnly) die Aufmerksamkeit der Regierung Deutschlands auf
die Fassung und die klare Absicht (to the language and plain intent)
einer der Friedensbedingungen lenken, welche die deutsche Regierung
jetzt angenommen hat. Sie ist enthalten in der Botschaft des Prä-
sidenten, die er am 4. Juli dieses Jahres in Mont Vernon gehalten
hat. Sie lautet wie folgt:

„Die Vernichtung jeder willkürlichen Macht überall, die für sich
geheim und nach eigenem Belieben den Frieden der Welt stören kann
oder, wenn sie jetzt nicht vernichtet werden kann, mindestens ihre
Herabminderung zu tatsächlichen Unvermögen und (folgt Tele-
grammübersetzung.) Die Macht, welche bisher die deutsche Nation
beherrschte (controlled) hat, ist von der Art, wie sie hier beschrieben
wird.“

Die deutsche Nation hat die Wahl, dies zu ändern. Die eben er-
wähnten Worte des Präsidenten bilden natürlich eine

Bedingung, die vor dem Frieden erfüllt werden muß.

wenn der Friede durch das Vorgehen (by the action) des deutschen
Volkes selbst kommen soll. Der Präsident hält sich für verpflichtet

zu erklären, daß die ganze Durchführung des Friedens seiner Ansicht nach von der Bestimmtheit und dem befriedigenden Charakter der Bürgschaften abhängen wird, welche in dieser grundlegenden Frage gegeben werden können. Es ist unnötig, daß die gegen Deutschland affizierten Regierungen unabweisend wissen, mit wem sie verhandeln.

Der Präsident wird eine besondere Antwort an die kaiserlich-königliche Regierung von Oesterreich-Ungarn abgeben.

Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochachtung.

Robert Canjing.

Die „Allgemeine Zeitung“ sagt zur Antwort Wilsons: „Der erste Eindruck der Antwort ist der, daß Wilson der Rolle eines Schiedsrichters in dem großen Ringen, als den er sich in seinen Reden ausgegeben und die deutsche Regierung ihn angesprochen hatte, nicht gerecht geworden ist. Er macht sich in der Tat die Forderungen der Verbündeten zu eigen und redet ganz nach dem Konzept der französischen Zeitungen von „unmenschlichen Handlungen“ der deutschen Kriegführung zu Wasser und zu Lande, ohne sich auch nur die Mühe zu machen, die Befundung der deutschen Heeresleitung anzuhören, daß die französischen Städte von französischen und englischen Granaten und Bomben zerstört werden, geschweige denn für gerecht zu werden. Wer so einseitig und parteiisch urteilt, verliert das Vertrauen, das er vielleicht auch bei einem großen Teil unseres Volkes durch seine ideal ausgeprägten Pläne von Völkerverständnis und Weltfrieden gewonnen hatte. Zudem will der Präsident offenbar eine Entscheidung ausweichen, sonst hätte er sich angelegen sein lassen, die Bürgschaften und Sicherheiten, die er jetzt verlangt und die zu vereinbaren doch Sache der gemischten Kommission wäre, die die deutsche Regierung in Vorschlag gebracht hat, bekannt zu geben.“ Das Blatt schließt: „Sobald der Wortlaut der Antwort eingetroffen ist, wird sie im Reichstags nach allen Seiten betrachtet werden, und man darf annehmen, daß ihrerseits unsere Regierung einmal einige Fragen an Herrn Wilson stellen und bitten wird, sich endlich in aller Deutlichkeit darüber auszusprechen, was er denn eigentlich will. Die Hoffnung aber, daß uns Verhandlungen mit diesem Manne dem Frieden näher bringen werden, muß nach seiner neuesten Auslassung um einige Pfunde zurückgesetzt werden.“

Die Deutsche Vaterlandspartei richtete an den Reichstagskanzler ein Telegramm, worin es heißt: Für die große Aufgabe, dem deutschen Volke einen Frieden in Ehren zu erringen, stellt sich die Deutsche Vaterlandspartei hinter die Reichsregierung. Wir möchten aber diese erste Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne der festen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß, falls das Entgegenkommen der deutschen Regierung durch unsere Feinde keine Würdigung findet und Forderungen an uns gestellt werden, die Sicherheit und unversehrten Bestand des Deutschen Reiches in Frage stellen, dann die deutsche Regierung in diesem Falle entschlossen und unverzüglich das deutsche Volk zur nationalen Verteidigung aufruft. Das einzige deutsche Volk wird dann eine Widerstandskraft entwickeln, an der der Ansturm unserer Feinde zerbrechen wird.

Kleine Mitteilungen.

Am Rhein wurde ein amerikanisches Flugzeug abgeschossen, nachdem es mehrere Bomben abgeworfen hatte. Die Amerikaner wurden gefangen genommen. Einer von ihnen sprach sehr gut deutsch und erklärte „stolz“, er hätte in Deutschland gedient und kenne die ganze Gegend von seiner Militärszeit her noch ganz genau.

Ab Konstantinopel, 14. Oktober. Am Samstag kamen 119 in der Schweiz internierte deutsche Krieger hier an, die in der üblichen Weise feierlich empfangen wurden. Am kommenden Dienstag und Samstag treffen wieder 700 deutsche Kriegsgefangene aus der Schweiz und Frankreich hier ein.

Ab Konstantinopel, 15. Oktober. Am Donnerstag morgen wird ein großer Trupp deutscher Kriegsgefangener hier eintreffen. Ferner werden am 19., 24., 28., 31. Oktober und am 2., 7. und 9. November je 750 unversehrte deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich hier eintreffen. Am 18. Oktober treffen 30 internierte Offiziere und 230 internierte Mannschaften aus der Schweiz ein.

Englische Forderungen.

Der frühere englische Minister Sir John Simon forderte in einer Rede, daß Deutschland als Beweis für die Aufrichtigkeit seines Friedensverlangens den Tauchbootkrieg einstelle. Balfour, Carson, Churchill und Havelock Wilson erklärten die Torpedierung des irischen Postdampfers „Reinster“ als Zeichen, daß die deutsche Einstellung sich nicht geändert habe. Carson verlangt in einem Brief an die „Morning Post“ die Bestrafung der Tauchbootkommandanten, die England sich auf einen weiteren Rollenwechsel einlasse.

Churchill über die Tauchbootgefahr.

Churchill machte in einer öffentlichen Ansprache zur größten Vorsicht gegenüber dem deutschen Friedensangebot, namentlich wegen der Tauchbootgefahr. Wenn die Deutschen in der Lage wären, während einer sich hinziehenden Periode von Verhandlungen die Stärke ihrer Tauchbootwaffe zu steigern, dann könnte der Endkampf, in dem die Verbündeten zu siegen begännen, ein ganz anderes Ende nehmen.

Die lothringischen Erze.

Der Pariser Vertreter des „Observer“, Pierre Wille, schreibt zum Thema der lothringischen Erze:

Wenn der Krieg für uns beendet, wie wir jetzt berechtigt sind, anzunehmen, dann wird Frankreich wieder in den Besitz von Elsass-Lothringen gelangen und wird infolgedessen wieder der Erzgewinn seiner Gegend werden, die Deutschland zwei Drittel seiner Erzgewinnung liefert. Dazu müssen die wachsende Ausbeute der Gruben von Breis und die eben erst aufgeschlossenen Lager in der Normandie gezählt werden. Deutschland wird nicht länger eine Großmacht in der Erzindustrie sein, Frankreich dagegen wird einer der größten Erzgewinner Europas werden. Allerdings wird keine Eisenerzgewinnung nicht in gleichem Maße zunehmen, weil es ihm an Kohle wie an elektrischer Erzeugung fehlt. Für die Normandie wird England die Kohle liefern müssen, und es wird dafür die Eisenerze Lothringens erhalten. So werden die beiden Länder durch den Schmelzwechsel gewinnen und Deutschland allein verlieren.

Danach scheint also der Ruf nach der Rückgabe Elsass-Lothringens nicht so sehr dem verletzten Rechtsgefühl wie dem selbstlichen Begehren nach materiellem Vorteil, der hier nach den Erzvorräten Lothringens zu entspringen.

Der deutsche Oberbefehl im Baltikum.

Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in den baltischen Ländern, General v. Kauten, hat in der „Allgemeinen Zeit.“ folgende Bekanntmachung erlassen: „Um den in unentschiedenen Kämpfen der baltischen Bevölkerung unabweisenden Gefahren entgegen zu treten, habe ich hiermit bestimmt, daß meine, die baltischen Lande schützenden Truppen das Land unter keinen Umständen eher verlassen werden, als bis eine vollständige Sicherheit von Leben und Eigentum gewährleistende Regierung die Herrschaft über die baltischen Lande angetreten hat. Gegen alle Unruhmissetzer und Verbreiter von Gerüchten, die geeignet sind, die friedliche Bevölkerung zu stören und zu erregen, werde ich mit den schärfsten Maßnahmen vorgehen.“

Tages-Rundschau.

Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses für das gleiche Wahlrecht.

Ab Berlin, 15. Oktober. Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses sah in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig folgenden Beschluß: In der Stunde der höchsten Not des Vaterlandes und in Gedankung, daß wir auf schwere Kämpfe für die Unversehrtheit des vaterländischen Lebens gerufen sein müssen, hält es die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses für ihre patriotische

Pflicht, alle inneren Kämpfe zurückzustellen. Sie ist gewillt, zu diesem Zwecke auch schwere Opfer zu bringen. Sie glaubt nach wie vor, daß eine weitgehende Mobilisierung der preussischen Bevölkerung nicht zum Heile des preussischen Volkes dienen wird, ist aber bereit, ihren Widerstand gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen, entsprechend dem jüngsten Vorgehen ihrer Freunde im Herrenhause, aufzugeben, um die Bildung einer Einheitsfront nach außen zu gewährleisten. Der Hauptverein der Deutsch-Konservativen. gez. Unterschrift.

Ein Schreiben des Kaisers an den Kabinettsrat von Berg.

An den bereits geschiedenen Chef des Kabinetts von Berg hat der Kaiser ein Handschreiben gerichtet, aus dem ganz unzweideutig zu erkennen ist, daß der Kaiser sich nicht aus eigenem Entschluß von Herrn von Berg getrennt hat, sondern in korrekter, zwingender Konsequenz der Bildung der neuen Regierung. Der Kaiser schreibt nämlich: Mein lieber geheimer Kabinettsrat v. Berg! Ich habe Ihrem Gesuche vom 8. d. Mts. entsprechend durch meine anderweitigen Erlasse von heute Ihre Enthebung von dem Amte als mein geheimer Kabinettsrat unter Verweisung in den Ruhestand verfügt. Es berührt mich aber besonders schmerzhaft, Sie gerade jetzt aus Ihrer verantwortungsvollen und arbeitsreichen Stellung zu entfernen und auf Ihre wertvollen Dienste verzichten zu müssen. Seien Sie indessen, mein lieber von Berg, meiner Dankbarkeit und meines besonderen Wohlwollens alle Zeit versichert. Als äußeres Zeichen meiner warmen Anerkennung für Ihre langjährigen Dienste dem Staate, mit und meinem Hause geleisteten treuen Dienste verleihe ich Ihnen den beistehenden Stern der Komture meines kaiserlichen Hausordens von Hohenzollern. Ich hoffe zuversichtlich, daß Sie zu gegebener Zeit Ihre bewährte Kraft wieder zur Verfügung Ihres Königs und des Vaterlandes stellen werden. Ihr wohlgeheimer König und treuer Freund, gez. Wilhelm. Gr. Hauptquartier, 11. Oktober 1918.

Berlin. Zum Chef des Kabinetts des Kaisers ist, wie gestern kurz gemeldet, Dr. Clemens Delbrück ausserleben. Delbrück trat aus dem Oberpräsidium in Danzig 1896 an die Spitze der Stadtverwaltung, wurde 1902 Oberpräsident von Westpreußen, 1905 als Nachfolger Röllers preussischer Handelsminister und endlich als Nachfolger des zum Reichskanzler ernannten Herrn v. Bethmann Hollweg 1909 Staatssekretär des Innern und Reichskanzler. 1916 schied er aus diesen Ämtern. Er hat sich nach einer Erholungszeit mit der Bearbeitung eines Gesamtberichtes über die Verwaltung der besetzten Gebiete befaßt. Delbrück ist jetzt 62 Jahre alt.

Ueber den geistigen Aufbau hielt der ostpreussische Oberpräsident v. Barock in Königsberg eine Rede, in der er sagte: Den Wiederaufbau seines in den Grundfesten erschütterten Wirtschaftslebens muß das deutsche Volk mit gleicher Tatkraft, Entschlossenheit und Geschlossenheit anstrengen, wie wir Krieger es im kleinen vordränglichen Gange haben. Wenn voran muß aber stehen der Wiederaufbau der Seelen und des Geistes unseres Volkes, wo so manches zerstückt ist. Glaunmacher werden mit Recht gebrandmarkt; das schlimmste Graumachen aber, das uns zur Verzweiflung führen müßte, wäre der Zweifel an der inneren Lichtheit und damit der Zukunft des deutschen Volkes. Lassen wir uns in dieser Hinsicht unseren Optimismus nicht trüben, lassen wir uns nicht beirren und keuschen durch Zeichen scheinbaren Verfalls, wie sie jeder lange Krieg bei Feind und Freund mit sich bringt. Neben allen Schäden hat der Krieg in einem Punkt eine grundlegende Umwandlung des öffentlichen Bewusstseins gebracht: Der Mensch, der werdende, wie der fertig entwickelte, steht nach den fürstlichen Verfalls an blühenden Menschenleben und Menschenkraft mehr und ausschließlicher als früher im Mittelpunkt aller Dinge. In Deutschland stand es freilich schon vor dem Kriege damit besser als anderswo; in der sozialen Fürsorge, wie in der geistigen Fürsorge in unserem trotz vieler Mängel den meisten anderen Völkern weit überlegenen Volksbildungswesen. Nur ein Volk mit wirklicher Herzogen- und Gutesbildung konnte das Unvergleichliche und Uebermenschliche leisten, was unser Volk in Waffen und in der Heimat gegen eine Welt von Feinden geleistet hat. Aber trotzdem sollen wir unseren Blick nicht von den noch bestehenden großen Mängeln abschleichen. Materialismus und Mammonismus haben auch bei uns bis zum Kriege ein hohes Niveau erreicht, was jeden Volkserzieher als Schandmal vorwerfen mußte. Das ist aber anders geworden. Das Erkenntnis, daß gerade nach dem Gewaltigen, das unser Volk geleistet und an Volkskraft verloren, die Fürsorge für den Menschen weit mehr als früher in den Mittelpunkt aller öffentlichen Arbeit treten muß, bringt freigeig vor. Die Schädlichen, die alten, wie die in der Kriegszeit entstandenen, müssen abfallen. In ständiger Heerlichkeit muß die Seele des Volkes der feindlichen Welt, die uns vier Jahre lang mit Schmutz und Schimpf bedrückt hat, als leuchtendes Vorbild vor Augen stehen. Das sei unser aller Hochziel, dann werden die schweren Enttäuschungen, die uns Deutschen nicht erspart geblieben sind, und auch weiter wohl nicht erspart bleiben werden, nicht vergebens sein.

Der Reichskanzler bleibt.

Ab Berlin, 15. Oktober. Wie wir hören, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, mit Rücksicht auf die politische Misamislage gegen das Verbleiben des Reichskanzlers Max von Baden in Amte nichts einzuwenden.

Die Entscheidung über Krieg und Frieden.

Ab Berlin, 15. Oktober. Der Bundesrat stimmt heute vormittag einem Gesetzentwurf zur Abänderung des Artikels 11 des Reichsverfassung zu.

Abatz 2 des Artikels wird dahin abgeändert: „Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt.“

Abatz 3 wird durch folgende Bestimmung ersetzt: „Friedensverträge sowie diejenigen Verträge mit fremden Staaten, welche sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags.“

Damit ist die volle Mitwirkung der Volksvertretung bei den Entscheidungen über Krieg und Frieden gesichert.

Verschiebung der Sitzung des Reichstags.

Berlin. Der Reichsterrat des Reichstags hat nach längerer Besprechung die für heute angelegte Reichstagsitzung verschoben. Die nächste Sitzung wird voraussichtlich am Freitag stattfinden.

Der Geburtsstag der Kaiserin. Die Kaiserin hat dem Wunsch Ausdruck gegeben, ihren Geburtstag dem Ernst der Zeit entsprechend in aller Stille zu verleben. Es würde in ihrem Sinne sein, wenn alle, die sonst ihre Liebe und Anhänglichkeit durch Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen pflegten, in diesem Jahre davon abständen. Die Kaiserin hält sich auch ohne diese Kundgebungen des treuen Gedankens unglücklich versichert.

Berlin. Oberpräsident von Batocki soll, hiesigen Blättern zufolge, wieder an die Spitze des Kriegsernährungsamtes treten, dessen erster Präsident er war, bis er von dem jetzigen, dem damalligen Oberpräsidenten v. Baldow abgelöst wurde.

Ein bayerisches Treugelbäns.

Ab München, 15. Oktober. Die liberale Fraktion der bayerischen Abgeordnetenkammer hat nach den „Münchner Neuesten Nachrichten“ folgenden Antrag eingebracht:

Die Kammer wolle erklären: Angesichts der schweren Zeiten, die dem deutschen Volke bevorstehen, legen die bayerischen Volksvertreter Wert darauf, Zeugnis abzulegen für die unerschütterliche Ein-

heit des deutschen Volkes und für seine feste Entschlossenheit, alles Schwere gemeinsam zu tragen. Die weitverbreitete Verbitterung über manche Erscheinungen des öffentlichen Lebens und der feste Wille Bayerns, den Einfluß Bayerns innerhalb des Reichsganges zur gebührenden Geltung zu bringen, verändert nicht an dem Treueverhältnis, das und zwar alle deutschen Völker umschließt. Alle Gerüchte über Bestrebungen, die angeblich in Bayern darauf hinausgingen, die Einheit zu lockern oder ganz aufzuheben, zuweisen die bayerischen Volksvertreter in das Gebiet grundloser, landesverräterischer Erfindungen. Wie das bayerische Volk fest auf den Schutz des Reiches vertraut, so kann das Deutsche Reich in Not und Gefahr zuverlässig auf Bayern und alle seine Stämme vertrauen.

Kriegsarbeiter-Kompanien.

Berlin. Durch die Ausführungsverordnung zum Gesetz zur Einziehung von Heeresunfähigen ist verfügt worden, daß die durch strafgerichtliches Urteil vom Heeresdienst ausgeschlossenen Leute jetzt zu unmittelbaren Kriegsdiensten herangezogen werden. Sie werden von den stellvertretenden Generalkommandos ausgehoben, zu geschlossenen Verbänden, den Kriegsarbeiter-Kompanien, vereinigt und der Obersten Heeresleitung zur Verfügung gestellt, um im Frontbereich, einschließlich der Feindzone, Verwendung zu finden. Die Kriegsarbeiter gelten nicht als Personen des Soldatenstandes, sie werden nicht verurteilt, doch tragen sie Uniform (grau mit braunen Kragen und Ärmelklappen), erhalten militärische Lodung (des Gemeinen) und Verpflegung, unterstehen den militärischen Strafgelassen und werden unter militärischer Aufsicht gestellt. Vorgelesen ist eine Einteilung in zwei verschiedene Führungs-

Unsere schwere Zeit

fordert Einstellung der Kräfte auf die neue Lage. Auch Umwälzungen im Reich und unerfüllte Hoffnungen auf Schlachtenglück dürfen nicht vergessen lassen, daß die Geschlossenheit des Volkes oberste Pflicht bleibt. Der Erfolg der 9. Kriegsanleihe soll beweisen, daß Deutschlands Stichtkraft ungebrochen ist, bereit zum Frieden, fähig zum Kampf.



lassen, um Leute mit schlechter Führung von den übrigen zu sondern und ihnen durch die Aussicht auf Einreihung in die erste Führungsklasse einen stützlichen Ansporn zu schaffen.

Die Versorgung der Kriegsarbeiter und ihrer Hinterbliebenen richtet sich nach dem Mannschaftsversorgungsgesetz und dem Militärhinterbliebenengesetz.

Die Auswahl der für diesen Arbeitsdienst in Betracht kommenden soll mit Schonung erfolgen. Außer den Arbeitsfähigen sollen auch alle die berücksichtigt werden, die in der Heimat nützliche Arbeit verrichten und ein geregelteres Leben führen.

Die Tschechen wollen einen König.

Die Mehrheit der böhmischen Abgeordneten hat sich für die monarchische Staatsform ausgesprochen und will den Prinzen Max von Hohenberg, den Sohn des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand, oder den Herzog von Connaught zum König wählen. Nur eine kleine Minderheit tritt für die Schaffung einer Republik mit dem Pariser Professor Ernst Denga an der Spitze ein.

Die Thronrede des Sultans.

Ab Konstantinopel, 13. Oktober. Die Kammer wurde heute mit der Thronrede des Sultans eröffnet. Die Thronrede erinnert an die schwierige Lage, in die die Türkei durch den Zusammenbruch Bulgariens geraten sei. Sie habe durch ihr Friedensangebot gemeinsam mit den Verbündeten einen für die durch die Wirkungen des lange anhaltenden Krieges heimgekehrte türkische Nation und heldenhafte Armee ehrenvollen Frieden herbeizuführen versucht. Bereint mit den Mittelmächten habe die Türkei die notwendigen Maßnahmen zur Sicherung des Landes getroffen. Der Sultan hoffe auf einen günstigen Ausgang, und daß die Armeen den während des Krieges erworbenen Ruhm bis zum Ende bewahre. Er sehe zu Gott, daß er die türkische Nation vor dem Zusammenbruch behüte und Spaltungen und Streitigkeiten nicht zulasse.

Der Regierungswechsel in der Türkei.

Ab Konstantinopel, 14. Oktober. Das Ministerium Talat Pascha ist zurückgetreten. Das neue Ministerium hat die Geschäfte übernommen. Großwesir und gleichzeitig Kriegsminister ist Dagestani Pascha, Minister des Innern Fezi Bey, früher türkischer Gesandter in Sofia, Marineminister Nusret Bey, Führer des türkischen Kriegsschiffes „Hamidie“ während des Balkankrieges, Finanzminister Dsavid Bey. Der Minister des Äußern ist noch nicht ernannt. Die Geschäfte des Ministeriums des Äußern werden einstweilen von Naki Bey, dem früheren türkischen Vorkonsul in Rom, geführt.

Nassauische Nachrichten.

Wie Wiesbaden. Heute früh gegen 4 Uhr wurde der städtischen Feuerwache ein Schadenfeuer im Hause Schachtstraße 8 gemeldet. Bei ihrem Erscheinen in der Wohnung hatte der Brand schon erheblichen Umfang angenommen. In einem Zimmer, das vollständig mit Rauch angefüllt war, wurde die Wohnungsinhabin bewußtlos vorgefunden. Die Feuerwehr nahm künftige Aktion bei der Frau vor, welche auch Erfolg hatte. Die Frau, welche außer Lebensgefahr zu sein scheint, wurde ins städtische Krankenhaus verbracht.

Wie Wiesbaden. Nachbarn des der Feiler von erleuchteten Innenräumen verurteilte das Schöffengericht verschiedene Personen aus Friedrichs bezw. Wiesbaden zu 3 Mark Geldstrafe.

Wiesbaden. Königliche Schauspiele. Von Mittwoch, den 16. ds. Mts. ab, bis einschließlich 22. Oktober ds. Js. wird im Theater des Königlichen Theaters eine Zeichnungsfest für die neunten Kriegsanleihe eröffnet werden. Die Intendantur richtet an alle Besucher des Königlichen Theaters, insonderheit auch an alle Abonnenten, die herzlichste und dringende Bitte, möglichst zahlreiche Zeichnungen an der gedachten Stelle vornehmen zu wollen.

— Abgerechnet nach Höhe von hier ist nach 22 siegreichen Luftkämpfen gefallen. Er war Beamter bei der städtischen Verwaltung.

Flörsheim. Bürgermeister Roud, einer der rührigsten Kunst- und Altertumsammler, plant die Gründung eines Museums, dem er jodann seine Sammlungen als Grundstock zu überweisen gedenkt.

Etzold. Im 72. Lebensjahre verstarb hier der Ag. Oekonomierat Franz Herber, eine bekannte Rheingauer Persönlichkeit.

Frankfurt. Im Gewerkschaftshaus wurde ein Mann festgenommen, der eine große Menge Waffensammlungen bei sich führte, die sich bei der Untersuchung als gefälscht herausstellten. Einen Teil der Waffen hatte er bereits verkauft. Die Geheimdruckerei konnte noch nicht ermittelt werden.

Frankfurt. Eine größere Anzahl Gesellschaftsgebäude, darunter auch das Gesellschaftshaus des Zoologischen Gartens sind aus militärischen Gründen mit Besatz besetzt worden und werden für die nächste Zeit geschlossen bleiben.

Cronberg. 14. Oktober. Ein glänzendes Geschäft machte ein fremder Mann am Sonntag in den hiesigen Wirtschaften mit dem Verkauf von Tabak, da die vorgelegten Proben sogar strengsten Friedensanforderungen entsprachen. Im Handumdrehen waren die Pakete abgesetzt. Als man aber — der Fremdling war längst wieder weg — die Pakete öffnete, bargen sie statt des Tabak ganz gewöhnliches Sägemehl.

Homburg. Hier starb Montag abend der Geheim Kommerzienrat Heinrich Kleis im Alter von 74 Jahren. Er war Ehrenbürger der Stadt Remel und hatte in Homburg seinen Aufenthalt.

St. Goarshausen, 13. Oktober. Regierungsrat Dr. Wolff, der seit Beginn dieses Jahres die Kreisgerichte vertretungsweise führte, wurde zum Landrat des Kreises St. Goarshausen ernannt.

— Aus Rheinhessen, 13. Oktober. Die Folgen des großen Preisabfalls im Weinhandel haben sich auch bereits im Weinanbau in den Rheinhessen bemerkbar. Während in den letzten Monaten eine Wirtschaft um die andere den Ausverkauf des teuren Weins ganz einstellte, so daß in manchen kleineren Dörfern kaum noch eine Weinwirtschaft anzutreffen war, öffnen diese jetzt auch bereits wieder ihren Betrieb zu erheblich niedrigeren Preisen. Man kann jetzt schon zu 1,50 Mark den halben Schoppen Wein in den Weinwirtschaften zu kaufen bekommen, während er vor einer Woche noch überall 2 Mark und mehr kostete.

— Aus Rheinhessen, 15. Oktober. Die Straußwirtschaften gehen wieder auf. Der starke Preisrückgang der Weintrauben veranlaßt viele Weinbergbesitzer, in diesem Herbst wieder die während der Kriegszeit mit ihren unerschwinglich hohen Weinpreisen allgemein geschlossenen Straußwirtschaften zu öffnen. Damit ist die Hoffnung gegeben, daß die Konsumenten auch wieder für nicht allzu vieles Geld zu ihrem halben Schoppen Wein oder Federweihen kommen. Die Öffnung der Straußwirtschaften ist schon um deswillen erwünscht, als in vielen Weinorten die meisten Wirtschaften in den letzten 2 Jahren wegen der hohen Weinpreise geschlossen wurden.

— Ober-Ingelheim. Die gestörten „Schwarzschlächter“. Ein hiesiger Landwirt hörte des Nachts in kleinen Schweineställe ein mörderisches Schreien. Als er in den Hof eilte, sah er noch, wie im Dunkel der Nacht Einbrecher davonzogen. Sie hatten verlaßt, ein Schwein im Stall zu schlachten. Als sie ihm jedoch mit einem Weile einen ungeschickten Schlag auf den Kopf verrieten, um es zu betäuben, schrie das Tier so furchtbar, daß der Besitzer erwachte. Die Täter entkamen unerkannt. Jedemfalls handelt es sich um diebische Schwarzschlächter.

— Bingen. Nachts wurde in ein Warenhaus eingebrochen. Die Täter haben aus dem Laden Untertassen und Seidenstoffe im Wert von 60 000 Mark gestohlen.

Einer Mutter Liebe.

Roman von Jos. Schade-Haebler.

1.
Lisa Hanno schlenderte langsam die Straße hinab. Sie kam aus der Kneipierstube und hatte die roten zu einem dünnen Röschchen gewickelt. Mit der Mütze auf dem Kopf, verhielt sie sich mit dem ganzen Stolz ihrer liebsten Jahre. Ganz langsam, sich in den Hüften wiegend, ging sie dahin, mit lachendem Gesicht, lachenden Augen. Ein warmer Frühlingregen hatte sich plötzlich aufgemacht und taufte auf die Erde nieder. Lisa aber genierte das nicht, im Gegenteil, sie fand es schön, wie die Leute auf der Straße eilten, um schnell unter Dach und Fach zu kommen. Der warme, schöne Regen! Sie streckte die Hand aus, von der sie den Handschuh abgestreift hatte, und empfand voller Begehren das Prickeln auf der Haut.

Einmal blieb sie stehen. Eine Schar Sperlinge hatte sich unter den vorhängenden Dach eines Hauses gesammelt und vollführte dort einen großen Spektakel, als schimpfte sie wild über die Heimtücke des Himmels, der vor kaum einer halben Stunde noch im hellsten Sonnenschein erstrahlt war und nun plötzlich seine Schleusen geöffnet hatte. So schimpfte Lisa dies, daß sie hell aufschrie. Dann ging sie weiter und hob einen kleinen, schmutzigen Jungen auf, der in eine Wasserleiche gefallen war und laut schrie.

Sie dachte nicht daran, daß ihr düstiges, gestärktes Sommerkleid schon seine ganze Frische eingebüßt hatte, noch dachte sie an den neuen weißen Strohhut, auf dem die billigen roten Blumen lustig aufblühten. Lisa dachte überhaupt nichts. Sie empfand nur das Behagen, jung und gesund zu sein. Daß sie außerdem noch hübsch war, das verriet ihr die Blüte der eifrig Vorübergehenden, die ihre Freude an der sorglosen Jugend hatten, die aus Lissas braunen Augen lachte. Ihrer jugendlichen Schönheit konnte der Regen nichts anhaben. Das braune Haar, das sich so eigenartig über der schmalen, weißen Stirn frauste, wurde noch schöner, noch lockiger in der feuchten Luft.

Jetzt hatte Lisa das elterliche Haus erreicht. Die alte, grüne-schattige Gartentür öffnete, als sie dieselbe öffnete. Rutowillig schritt Lisa, daß die Tropfen nur so umhersprühten, ehe sie ins Haus trat.

Es war ein kleines, schon ziemlich baufälliges, zweistöckiges Häuschen, das dem Landgerichtsekretär Hanno gehörte. Seine Frau hatte es von ihren Eltern ererbt, es war in seiner anspruchsvollen Schlichtheit schon genug gegen die modernen, großen Villen ab, die sich rechts und links die Straße hinauf anreihen. Aber der bescheidenen, kleinen Familie genügte es; sie fühlte sich wohl darin. Außerdem war die freie Wohnung, die man auf diese Art hatte, eine angenehme Zugabe zu dem Gehalt des Sekretärs. Für die Ausgaben und Steuern genigte die Miete, die das zweite Stockwerk einbrachte. Da oben, wo die Fenster so dicht von Wein umrandet und noch mit blühenden Blumen geschmückt waren, wohnte die verwitwete Frau eines Kapitäns schon seit fünfzehn Jahren und hielt gute Nachbarschaft mit den Hauseigentümern.

Alle liebten das alte Haus und den etwas verwilderten kunstlosen Garten, wo Lisa mit ihren Geschwistern und mit Rolf Dismann, dem einzigen Sohne der Kapitänswitwe, der allerdings ein paar Jahre älter war als sie, ihre frohen, lustigen Kinderpiele getrieben und wo die jüngeren Kinder der Hannoschen Familie noch jetzt den größten Teil des Tages zubrachten.

Jetzt war der Garten leer; der Regen hatte die Kinder hineingetrieben. Zudem war es ja auch schon 7 Uhr abends, da mußten die größeren ihre Schularbeiten noch einmal repetieren und für das Resthäuschen schon bereits die Schlafensstunde.

Lisa erschauerte doch ein wenig, als ihr beim Eintritt ins Haus die klingenden Schläge einer altertümlichen Uhr die Tageszeit zu Gemüte führten. Sie hatte sich wieder einmal „schandbar verspätet“, wie sie sich reuevoll eingestand. Aber was konnte sie dafür, daß es auf der Straße immer so viel Interessantes zu sehen gab, wenn sie die langweilige Kapitänsstube hinter sich hatte.

Aus des Vaters Zimmer im Erdgeschoß schimmerte Licht. Auf den Zehen schlich Lisa daran vorbei und nahm auf dem Korridor ihren Hut ab. Fast wäre ihr ein Entsetzensschrei entglitten, als sie die Bekleidung sah. Der schöne, neue Hut, auf den sie so stolz gewesen, und den die Mutter so sorgsam für ihre Kiste garniert hatte, wie sah der aus! — Schuldlos war sie ihn an der dunkelsten Stelle des Garderobenhalters und schlüpfte dann ins Kinderzimmer, dem sie zwar eigentlich schon entwachsen war, wo sie sich aber immer noch am wohlsten fühlte.

Hier beschien die in wohlberechneter Höhe angebrachte Hängelampe ein friedliches Licht. In der oberen Ecke des großen Ausziehtisches saßen die „beiden Gräßen“: der fünfzehnjährige Ernst und die dreizehnjährige Thea. Ernst hatte die Finger in die Ohren gesteckt und überhörte geistlich den Eintritt der Schwester. Sein hübsches, frisches Jungengesicht zeigte einen trampfhaften ersten Ausdruck, während er die Lippen leise bewegte, um die lateinischen Vokabeln, die er zu morgen auf hatte, seinem Gedächtnis einzuprägen.

Thea aber richtete die runden, immer ein wenig neugierigen Augen auf die Schwester und hielt mit ihrer Beschäftigung, aus dem Stiel des Federhalters den Anfang ihres Aufsatzes herauszufinden, einen Moment inne.

Am unteren Ende des Tisches patierte die kleine dreijährige Hertha mit ihrem Büfchel munter in den vor ihr stehenden Gefäß, daß die Floden nur so umherflogen und Thea entrüstet aufschrie, als ein Teil davon sich einen Ruheplatz auf ihrem Hefte erkor. Da war es mit Frieden und Stille vorbei. Nur Ernst ließ sich nicht stören. Die Beharrlichkeit des sonst so allen dummen Streichen aufgelegten Bruders ärgerte Lisa, die das Unglück mit ihrem Hute bereits vergessen hatte; mutwillig fuhr sie dem Jungen mit beiden Händen durch sein kurzgeschneittenes Blondhaar, daß er wütend aufsprang, um die Schwester zu verfolgen, die wie ein Wirbelwind um den Tisch flog.

Ein lautes Räuspern aus des Vaters Zimmer brachte die kleine Schar zur Ruhe. Ernst setzte sich wieder zu seiner Arbeit, nachdem er drohend die Faust gegen Lisa geschüttelt hatte. Worte nur, das sollte Du mir schon hüben! Jetzt hat ich sie beinahe alle und nun muß ich wieder von vorn anfangen, knurrte er empört.

Lisa aber drehte dem Bruder lachend eine lange Nase und ließ sich dann herbei, die kleine Hertha zu füttern.

Da begann Thea zu betteln: Du Lisa, hilf mir bei meinem Aufsatz! Wenn Du es tust, sag ich Dir was.

Erfolgt war Lissas Neugier, dennoch suchte sie mit tränkender Gleichgültigkeit die Aufzettel. Was wirst Du mir schon sagen können!

So! Etwas sehr Feines! Mutter hat es zu Tante Bertha gegeben, und es geht Dich an.

Sie schaute leise vor sich hin und bearbeitete aufs neue den Federhalter mit ihren spitzen, weißen Zähnen, während ihre grauen Augen listig zu der großen Schwester hinüber blinzelten.

Na, denn sag's schon! Ich hab' diese endlich herab, nachzugeben. Wieder schickte Thea, diesmal ein wenig verlegen, und warf einen zögernden Blick auf den Bruder. Aber der war aufs neue in seine Vokabeln vertieft und blind und taub für alles, was um ihn her vorging.

Der Herr Landrichter von Klingen war wieder hier, und Mutter sagte zu Tante Bertha, er käme Deinetwegen.

Triumphierend, sich der Wichtigkeit ihrer Mitteilung bewußt, blühte sie Lisa an. In deren offenem Kindergesicht malte sich nichts weiter als tiefes Staunen. Jetzt wurde sie dunkelrot. Hastig griff sie nach Theas Buch. Was Du Dir nur einbilst! Solch dummes Zeug!

Die Mutter hat's aber doch gesagt, zu Tante Bertha hat sie es gesagt. Die glaubten, ich höre es nicht, aber ich habe es ganz deutlich gehört, trumpfte die Kleine auf.

Lisa starrte auf das Buch in ihren Händen. Da war etwas in ihr aufgewühlt: Gedanken, Empfindungen, die ihr bis zu diesem Augenblick fremd gewesen. Deutlich stand es Lisa noch vor Augen, welche Ausregung der erste Besuch des Landrichters von Klingen im Hause ihrer Eltern verursacht hatte. — Und der sollte — lächerlich! — Der dachte gerade an sie! Zum Vater kam er in dienstlicher Angelegenheit, das war alles.

Damit glaubte Lisa die Sache abgetan und sie begann, sich an die Ausarbeitung von Theas Aufsatz zu machen.

DEUTSCHES GUT FÜR DEUTSCHES BLUT!

Es hat als ganzer Mann, der als Bahnbrecher und Meister aller Kräfte zielbewußt seine Luftwege führte. Die Früchte seines Wirkens stehen leuchtend vor unseren Augen in den herrlichen Taten seiner Schüler und Nachfolger im Luftkampf. Ein Stück von jenem Heldengedächtnis steht in ihm, der mit klarem Bewußtsein selbstlos auch das höchste für das Vaterland herzugeben ständig bereit ist.

Prof. M. Loh

Hauptmann Bölske.
Für sein Vaterland
gefallen
28. Okt. 1916

Doch ihre Gedanken schweiften ab. Wenn es doch möglich wäre — wenn er ihre Augen kam? — Ja, was dann? — Lisa konnte sich kein richtiges Bild machen von dem, was dann sein würde.

Die kleine Hertha hatte jetzt ihren Brei verzehrt und begann vor Müdigkeit zu weinen. Dies rief die Mutter herbei. Ganz plötzlich stand sie mitten im Zimmer unter ihren Kindern, ohne daß eines von ihnen sie kommen gehört hätte.

Frau Hanno sah trotz der Sorgen, die das Leben ihr gebracht und die meist ihren vier Kindern galten, doch nicht alt aus. Das tat wohl die immer noch schlanke Figur und das noch volle, braune Haar, das in natürlichen Wellen ihr schmales Gesicht umrahmte. Sie mußte einst sehr hübsch gewesen sein, jetzt aber sah man nur noch wenig davon. Dazu war ihr Gesicht zu mager und der Ausdruck derselben zu müde und abgepannt. Ihre stets leicht gebeugte Haltung, der Ausdruck ihres stillen, bedrückten Wesens ließ sie klein und unbedeutend erscheinen. Ueber ihrem einfachen, aber nett gearbeiteten dunklen Hauskleid trug sie eine große Wirtschaftsschürze.

Beim Anblick der Mutter war das Gefühl der kleinen Hertha verstummt. Frau Hanno aber klammerte sich nicht sofort um ihr Kleinstes, ihr Sorgenkind, das trotz aller Pflege nicht recht gedeihen wollte. Sie endete Lisa, die sich beim Erscheinen der Mutter wieder des verunglückten Strohhutes erinnerte und sich in die Ecke des Zimmers drückte.

Mein Gott, wie Du aussehest! sagte Frau Hanno und schlug beim Anblick von Lissas verregnetem und zerknittertem Kleid heimlich die Hände zusammen. Und niemals kannst Du pünktlich sein! Um sechs bist Du schon hier sein können, jetzt ist es längst sieben vorbei!

Sch bin doch schon eine ganze Weile hier im Zimmer, verteidigte sich Lisa. Sie war wieder leiser geworden, denn die Mutter sah gar nicht böse aus, und die Strafpredigt klang gelinder, als sie geflüstert hatte.

In der Tat war Frau Hannos Mäher nur ein oberflächlicher. Der Blick, mit dem sie Lissas trotz des zerknitterten Kleides unmutige Gestalt umflog, war eher stolz und zärtlich, als zürnend. Einem inneren Drange folgend, trat sie plötzlich auf ihre Bettstelle zu und drückte einen Kuss auf deren frische Lippen. Und gerade heute wäre es so wichtig gewesen, daß Du jetzt kommst, sagte sie leise, brach dann aber, da sie einem Blick brennender Reue in Theas Augen begegnet war, ab. Ich möchte nachher einen Augenblick mit Dir sprechen, Lisa. Jetzt will ich nur schnell Klein-Hertha zu Bett bringen, dann rufe ich Dich. So lange kannst Du ja Thea helfen.

Sie nickte Lisa noch einmal liebevoll zu und gab ihr einen leichten, zärtlichen Kuss auf die Wange. Dann hob sie das Kind, das ihr lehnhaftig die Kniechen entgegenstreckte, aus dem Stuhl und verließ mit ihm das Zimmer.

Siebst Du, ich habe doch recht gehört, zischelte Thea leise. Aber sag Mutter nichts, daß Du es schon weißt. Nun mach aber schnell, daß mein Aufsatz vorher fertig wird.

Das war jedoch leichter gesagt als getan. Lissas Gedanken waren jetzt in hellem Aufruhr. Was machte die Mutter ihr zu sagen haben? — War vielleicht doch etwas Wahres an dem Geschwätz Theas? Sie distanzierte der jüngeren Schwester, die sie ungeduldig am Kermel zerrte, lauter dummes Zeug und als die Mutter nach einer Weile den Kopf zur Tür hereinsteckte und Lisa winkte, war der Aufsatz noch nicht zur Hälfte geschrieben.

Thea heute empört hinter ihr her. Aber Lisa hörte es nicht mehr. Schwandend zwischen einer ungesunden Furcht und Reue folgte sie der Mutter in den Raum, den diese für sich als ihr Heiligtum reserviert hatte.

Derlebe war winzig klein. Ein Schrank, ein Tisch und die Nähmaschine standen darin, und an dem etwas ausgebauten Fenster war ein gemütliches Eckchen. Hier hatte ein bequemer alter Sessel seinen Platz und davor stand der Nähstuhl. Das Fenster ging auf den Garten zu. So konnte Frau Hanno zugleich die Kinder da draußen beaufsichtigen, wenn sie hier saß und arbeitete.

Es brannte noch kein Licht in dem Zimmerchen; trauliche Dämmerung breitete sich hier aus. Das schien der geplanten kleinen Frau die beste Beleuchtung, um mit Lisa zu sprechen. Schwer genug war das ohnehin.

Frau Hanno räusperte sich verlegen und nahm alle ihre mütterliche Würde zu Hilfe.

Du wirst es gemerkt haben, Lisa, daß der Herr Landrichter von Klingen — ganz feierlich sprach sie den Namen und Titel aus — Deinen Vater sehr häufig besucht. Als er das erstemal kam, war es eine wichtige dienstliche Angelegenheit. Du weißt es ja, Du machtest dem Herrn Landrichter damals selbst die Tür auf und er fragte den Vater später nach Dir. Doch er geht so oft wiederkommt, hat mit dem Dienst nichts zu tun, wenn er auch denselben zum Vorwand nimmt. Ich begreife nicht, daß Du es nicht längst selbst gemerkt hast, daß er Deinetwegen kommt.

Die letzten Worte ließ sie ängstlich, von der eigenen Verlegenheit übermannt, hervor, weil Lisa so ganz regungslos zuhörte, ohne ihr mit einem Wort zu Hilfe zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Bemischtes.

S Mochten wir tauschen? Der Kampf gegen die Veragten und Klammer ist niemals so notwendig gewesen als in diesen Tagen, da es den Kindern haben kann, als ob unsere wirtschaftlichen und militärischen Kräfte dem Zusammenbruch nahe, ein weiteres Durchhalten nicht mehr zu erwarten sei. War es schon in den früheren Zeiten des schwankenden Kriegsglücks ein Gebot der Stunde, den

Schwägern den Mund zu stopfen, den Schwachen den Rücken zu stärken, so gilt dies heute in noch erhöhtem Maße. Schon daß wir den Krieg vier Jahre lang, wenn auch mit Opfern und Entbehrungen errögen, siegreich auf unseren Schultern getragen haben, ist ein Erfolg, den uns kein Volk der Erde nachmachen kann, ist schon moralisch ein mächtiger Sieg für alle Zeiten. Ein weiteres aber

Hauptmann Bölskes Feldentod

„Ich das deutsche Volk zu dankbarem Gedächtnis an seine Ruhmestaten und zur Bezeichnung auf die neuere Kriegs-Anleihe mahnen.“

Leih' Ener Geld dem Vaterland!

nach fällt für das deutsche Volk und Heer gewichtig in die Schale, daß sein Fuß breit deutschen Boden verloren ging, der nicht zurückgenommen wurde, der Feind nicht in unserem Lande steht, daß Deutschland mit einer Benützung sondergleichen auf seine Leistungen zurückblicken kann, während Frankreich auf Jahrzehnte lang als Stätte des Blutvergießens die Folgen der Vernichtung und Verwüstung zu tragen haben wird. Wenn Kleinmut und Vergessenheit in diesen Tagen von neuem ihr Haupt erheben, so mag an die Trümmerstätten französischer Erde erinnert werden und an das Gewissen unserer wehrlichen Volksgenossen nur die eine Frage gerichtet sein: Mochtet Ihr tauschen? Wir zweifeln nicht, wie die Antwort lautet wird! So wird doch eine Beweisaufgabe dazu beitragen, das deutsche Gewissen zu schärfen und uns mit dankerfülltem Herzen auf uns selbst, auf die Taten unserer Heere und auf die weise Kriegsführung unserer Obersten Heeresleitung besinnen lassen.

S Preis und Kursesätze. Nachdem die ersten Nachrichten vom Abfall unseres bisherigen bulgarischen Bundesgenossen und in Verbindung damit die weniger günstig lautenden Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatz zum Teil nicht unerhebliche Kursstürze an den deutschen Börsen zur Folge hatten, beginnt dieser Erscheinung der bedauerlichen Kriegsspekulation auch ein unerwarteter Rückgang der Preise im Kleinhandel zu folgen. Er findet seinen augenfälligen Ausdruck in den weinbaureisenden Gegenden Deutschlands, in denen bekanntlich Preissteigerungen erfolgt waren, wie sie in der Geschichte des Weinbaues und Weinhandels nicht nur etwas Unvorhergesehenes, sondern auch Ungeheures darstellen. Die letzten Tage haben nun einen sehr plötzlichen Abstieg der Preise für Moste und Reismaine gebracht, der besonders in der Rheingebiet nach weiter andauern dürfte. Im allgemeinen wird in Weinreisen angeht die veränderten Kriegskonjunktur schon jetzt die Parole ausgegeben, aus spekulativen Gründen keine größeren Bestände auf Lager zu legen. Vielleicht findet das Beispiel Nachahmung, damit der schwergeplagte und nur zum Zahlen gezwungene Konsument auch wieder einmal eine andere Bewegung der Schraube ohne Ende sieht, als nur das Aufstreben nach oben.

Ein Schwindler in selbstgekaufter Uniform, der es auf Offiziersgeld abgesehen hat, tritt seit einigen Tagen auf. Nach einer Gaskasche in Frankfurt a. M. hat er jetzt auch in Berlin sein Spiel getrieben. Der Schwindler kundschaftet aus, wo in einem Hotel ein Offizier wohnt. Er legt sich dann auf die Lauer, bis der Offizier ausgegangen ist und tritt plötzlich als sein Burche oder Beauftragter auf. Er verlangt mit der Erklärung, der Offizier müsse plötzlich abreisen, den Schlüssel zu seinem Zimmer, schließt auf und nimmt alles mit, was er findet. So erbeutete er in Frankfurt a. M. einen Koffer mit wertvollem Inhalt. In der gleichen Weise erschwindelte er sich in einem Berliner Hotel den Koffer eines Generals. Der Schwindler ist etwa 25 Jahre alt.

Kirchhundem (Sauerland). Der Fall, daß Urahne, Großmutter, Mutter und Kind in einer Stube zusammen sind, ist aus dem nahen Benolpe zu berichten. Urahne hat das alte Spinnrad wieder herbeigebracht. Durch ihre rücheligen Hände gleitet der dünne Faden, die Spule füllend. Neben der Urahne sitzt die Großmutter, aus der fertigen Wolle Socken strickend für ihre Söhne im Felde. Nicht weit davon die Mutter an der Nähmaschine; sie näht Hemden aus Beinen, das die Urahne vor 50 Jahren gewebt hat. Der Mutter zu Füßen sitzt das Kind und zieht sich auf zwei Radeln die ersten Mägen zum Taschläppchen.

Die geplante Einschmelzung der Denkmäler wird durch den Umstand der Dinge vielleicht in letzter Stunde abgewendet werden. Augenblicklich wird die Frage der einschmelzenden Denkmäler einer genaueren Durchsicht unterzogen. Die Metallmobilisierungsstelle wird dann entscheiden, ob und inwieweit noch eine Einschmelzung notwendig ist.

Entlasten betr. Ausbruch „H“. Die Handelskammer Kassel hatte sich über den Ausbruch „H“ im gewerblichen Verkehr zu äußern. Sie erklärte, es hänge von der Lage des Einzelkaufes ab, welcher Sinn damit verbunden sein sollte. Wenn nicht besondere Gründe eine andere Ansicht erkennen ließen, werde als Sinn des Ausdrucks vermutet werden können, daß die Leistung so schnell wie möglich erfolgen soll.

Eine eigentümliche Todesanzeige findet sich im „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“. Sie lautet: „Kollegen, Freunden und Bekannten, die mir während meiner Berufstätigkeit am Asten, an der Maschine und auf Montage wurden, die befreiende Mitteilung, daß ich nach jahrelangem, qualvollem Leiden und entsetzlichen Operationen nun endlich zur ewigen Ruhe eingegangen bin. — Mir tut nichts mehr weh! Leipzig-Reuditz, den 29. September 1918. Paul Welle.“

Ab Lugano, 15. Oktober. Ende voriger Woche waren in Mailand etwa 80 000 Personen an der Grippe erkrankt. Einzelheiten und die Zahl der Toten zu veröffentlichen war den Zeitungen verboten. Die Epidemie herrscht gleich stark in Rom und Genua. Auch dort ist es verboten, die sanitären Verhältnisse zu erörtern.

Nervenkranke Kriegsbeschädigte. Man wird sich noch erinnern, wie im Sommer dieses Jahres die Behandlung nervenkranker Kriegsbeschädigter Gegenstand der Verhandlungen im Reichstag und Landtag gewesen sind. Es waren Überläufer in die Öffentlichkeit gedrungen, die das Vertrauen in die Heilmöglichkeiten der Heeresverwaltung erschüttern mußten. Die bereitwillig erteilte Aufklärung der berufenen Stellen hat hoffentlich alle Befürchtungen beseitigt und das Vertrauensverhältnis wieder in vollem Maße hergestellt. Die Nervenleiden beruhen bis auf einen verschwindend kleinen Teil auf funktionellen Störungen, d. h. der Betroffenen ist an dem gewöhnlichen Gebrauch seiner Körperglieder gehindert, ohne aber irgend welche Verletzung oder Beschädigung des Gliedes davongetragen zu haben. Die gewöhnlichste Form der Nervenleiden ist die der sogenannten „Zitterer“, bei ihnen beruht das Leiden in der unwillkürlichen Auslösung von Bewegungswiderständen, durch die sie die selbständige Herrschaft über einen bestimmten Körperteil verlieren. Schwerere Formen der Nervenleiden sind Epilepsie und Hysterie. Diese Leiden sind heilbar; die Mittel sind Suggestion und Elektrizität. Letztere wird aber nur in geringen Stromstärken angewendet. Mit Hilfe dieser Mittel ist es oft gelungen, schon innerhalb kürzester Zeit dauernde Heilerfolge zu erzielen, und es ist eine erfreuliche Tatsache, daß gegenwärtig der größte Teil der Fälle geheilt wird.

Buntes Allerlei.

St. Wendel. Da das Personal die Grippe hat, konnte das „Vollblatt“ nicht erscheinen.

Kassel. Am hellen Tage wurde aus einem hiesigen Restaurant eine große Wanduhr gestohlen. — Es gibt doch immer noch etwas Neues unter der Sonne.

Die Frau mit zwei Männern. Ein Kriegsteilnehmer aus Soar-louis-Roden, der im Westen den Feldzug mitmachte, war vor etwa anderthalb Jahren von seinem Regiment als tot gemeldet worden. Jetzt erhielt die Frau aus der Schweiz ein Telegramm vom dem Totgeplagten, daß er gesund und munter sei und in einigen Tagen nach Hause komme. Unglücklicherweise hat sich die Frau vor einigen Monaten wieder verheiratet. — Nach dem Gesetz wird die Ehe mit dem ersten Mann für ungültig erklärt.

Der Fälscher Succo gekorben. In Florenz hat der feinerzeit in ganz Europa berühmte Fälscher Succo, der vierzig Tage lang ohne Nahrung auskommen mußte und dabei die schwersten körperlichen Anstrengungen ausübte. Succo hatte sich durch seine „Kunst“ ein hübsches Vermögen und eine Villa erworben.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Wieder.

Absturz von Militär-Urlauberzügen. Nach dem von der Militär-Verwaltung eine 14tägige Urlaubssperre „West“ vom 14. Oktober d. Js. ab angeordnet worden ist, sollen die Militär-Urlauberzüge von und nach der Westfront während dieser Zeit aus. Das Nähere ist aus den auf den Bahnhöfen angebrachten Aushängen zu erfahren.

Der Rheinwasserstand geht rasch auf den seit Anfang und Mitte September beobachteten Tiefstand zurück. Der hiesige Pegel ist an der äußersten Minimalgrenze für vollbeladene Schiffe angelangt. Gegenwärtig ist der Schiffsverkehr nach sehr lebhaft. Am gestrigen Tage passierten in den ersten Vormittagsstunden über ein Dutzend große Schleppzüge mit Kohlen Schiffen im Anhang die hiesige Stadt. Bei weiterem Rückgang des Wasserstandes ist schon in den nächsten Tagen mit einer starken Verminderung des Güterverkehrs auf dem Rheine zu rechnen.

Die Kalfischerei im Rhein hat ihr Ende erreicht, und die auf dem ganzen Mittelrhein im Sommer vor Anker liegenden holländischen Fischkutter haben die Heimfahrt angetreten. Das Ergebnis des Fischzuges soll geringer sein als im vergangenen Jahre. Das wäre auch damit zu erklären, daß der Rhein auf der Strecke Bingen-Koblenz von mindestens zwei Dutzend dieser Kutter abgefishet wurde.

Die Kriegsbeschädigten und der öffentliche Dienst. Viele Kriegsbeschädigte wünschen nach der Entlassung aus den Lazaretten Stellen im öffentlichen Dienst, vor allem bei der Eisenbahn oder Post zu erhalten. Teils fürchten sie, durch ihre Kriegsbeschädigung für den Wettbewerb des allgemeinen Arbeitsmarktes nicht genügend stark zu sein, teils glauben sie, daß der Staat, für den sie ihre Bewundung erlitten haben, verpflichtet sei, sie nun auch in seinen Dienst aufzunehmen. Sie sind im Irrtum, denn der Staat hat die Aufgabe, jene Stellen vor allem seinen eigenen früheren Angestellten offenzubehalten, die nach dem Friedensschluß in die Heimat zurückkehren und zum Teil ebenfalls kriegsbeschädigt sind. Sollte aber die Pension der Kriegsbeschädigten zu den staatlichen Stellen locken, so dürfte doch auch zu bedenken sein, daß bei den staatlichen Anstellungen die Gehälter lange Jahre hindurch die gleichen bleiben und sich dann nur in sehr mäßigen Grenzen erhöhen. Auf dem freien Arbeitsmarkt jedoch ist die Möglichkeit einer rascheren Erhöhung des Einkommens gerade nach dem Kriege um so mehr gegeben, weil bei den mangelnden Arbeitskräften die tüchtige Kraft jedes einzelnen besonders gesucht sein dürfte.

Auch an den Krieg hatten wir uns gewöhnt und dabei seinen Ernst vielfach unterschätzt. Im inneren Meinungsfreieit vergeden wir Kräfte, während die Kriegseloge Geschloffenheit forderte. Politische Umwandlung bringt uns neue Weisheit. Gewaltigen Anprall haben unsere Truppen in Feindesland zu wehren, während unsere Volksregierung durch einen neuen Schritt zum Frieden dem Völkerringen ein Ende setzen will. Führt die Friedensnot zum Erfolg oder muß die Menschheit sich weiter zersplittern, verfallt feindlicher Boden weiter der Verwüstung? — Klar muß der Feind dießselbst vor Augen sehen, nur dann wird die Vernichtungsabsicht besserer Einsicht weichen, nur dann wird der Feind sich zum Rechtsfrieden verstehen, den auch wir erstreben. Diese Erkenntnis wird umso schneller kommen, je fester unsere Front sich erweist. Unterschätzen wir nicht die Nachmittel des Gegners. Sehen wir ihm unsere starke Willenskraft entgegen. Dazu ist nötig Zurückstellung alles Trennenden, Verbannung alles Mißtrauens, Aufrechterhaltung der Kleinmütigen. Unsere Heimatgrüße an unsere Angehörigen im Felde müssen Kraft, Zuversicht und unerschütterliche Entschlossenheit atmen. Nur so dienen wir der deutschen Sache und nur so helfen wir zur Erlangung des Rechtsfriedens.

Warnung vor unnötigen Reisen. Vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten wird folgendes bekannt gegeben: Um die große Zahl der Transporte bewältigen zu können, die zur Versorgung der Bevölkerung und des Heeres mit Lebensmitteln, insbesondere mit Kartoffeln und mit Kohlen nötig sind, und um die im Heeresinteresse an der Eisenbahn gestellten gewaltigen Anforderungen ohne Störung erfüllen zu können, hat es sich als erforderlich erwiesen, von heute ab für einige Zeit eine starke Einschränkung der Zugverbindungen für den öffentlichen Verkehr vorzunehmen. Es fallen daher mit dem 14. d. Mts. alle Züge, die als „bis auf weiteres verkehrend“ in den Fahrplänen mit einem Punkt bezeichnet sind, aus. Während dieser Zeit der Einschränkung jede unnötige Reise zu unterlassen und die Eisenbahn in äußersten Notfällen zu benutzen, ist ein dringendes Gebot für alle. Von allen Vaterlandsfreunden muß erwartet werden, daß bei der Not der Zeit dieser ersten Mahnung voll Rechnung getragen wird. Nur dann hofft die Eisenbahnverwaltung von weitergehenden, in das öffentliche Leben tief einschneidenden Maßnahmen absehen zu können. Vor Ausführung einer Eisenbahnfahrt möge daher jeder prüfen, ob seine Reise nicht unterbleiben kann, und möge dabei eingedenk sein, daß der Kriegführung schädigt und die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Kohlen erschwert, wenn er unnötig reist.

An die Redeligen. Wir haben die Gutmütigkeit, die wir jedem Ausländer bis in die letzte Zeit bewiesen haben, teuer bezahlen müssen. Ein großer Teil der Erfolge unserer tapferen Truppen ist durch die Redereien unerschöpflicher Schwärze junger geworden. Die Feinde haben mit Hilfe ihres ausgebreiteten Spionagespiels alles erfahren, was ihnen dienlich sein konnte. Seht doch ihre Agenten erst recht auf jedes Wort, das sie uns als Schwäche auslegen könnten. Darum heißt es mehr denn je, jede unbedachte Äußerung zu unterlassen. Der Feind soll erfahren, daß Deutschland keine Sclavenseele nährt und unsere Soldaten muß das Bewußtsein erfüllen, daß von ihrem Willen der Friede abhängt, den wir wünschen.

Neueste Nachrichten.

Bonn Berlin, 15. Oktober. In der Ersthauptwahl für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Johannes Kämpf im Reichstagswahlkreis Berlin 1 wurden insgesamt 4764 Stimmen abgegeben. Davon erhielten der Geheimre Anführer Kempner (F. Vp.) 2294, der Stadtverordnete Hugo Heilmann (Soz.) 1720, der Metallarbeiter Richard Müller (Unabh. Soz.) 513, der Beamte Gellert (Nationalist) 178 und der Volkshilfs 4 Stimmen; 8 Stimmen waren gesplittet, 47 ungültig. Es ist also Stichwahl zwischen Kempner und Heilmann notwendig. Die Stichwahl ist auf den 29. Oktober festgelegt.

Berlin, den 16. Oktober 1918. Die Antwort des Präsidenten Wilson ist, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, früher als man erwartet hat, eingetroffen. Sie führt die Diskussion teils weiter, teils erweitert sie dieselbe. Es wird also eine neue Gegenüberstellung der deutschen Regierung notwendig werden. Die Aufstellung des Prinzips ist neu, daß die durch die Räumung zu schaffende Lage die jetzige militärische Überlegenheit der Entente unangefast lassen müsse. Im Zusammenhang mit dieser Frage erhebt die Note gegen die deutsche Kriegführung den Vorwurf der Unmenschlichkeit und beschuldigt sie ungehöriger Handlungen. Der Vorwurf ist unberechtigt und übersteht zum mindesten die militärischen Notwendigkeiten, unter deren Zwang die deutsche Heeresleitung handelt. Die deutsche Regierung hat die Hand dazu geboten, um die Leiden zu mildern und den Verwüstungen des Krieges überhaupt Einhalt zu gebieten. Es ist also unbillig, ihr die alleinige Schuld an dem jetzigen gewiß bedauernswerten Zustand der bewohnten Kampfzone zuzuschreiben. Die Beantwortung der amerikanischen Note erfordert eingehende Beratungen. Dabei wird die deutsche Regierung sich weiter von dem Geist der Verschämtheit und dem Wunsch nach Vermeidung des Blutvergießens leiten lassen und ihren Entschluß unter Wahrung der Interessen des deutschen Volkes fassen.

Unter der Überschrift: „Rechtsfrieden oder Gewaltfrieden“ führt die „Morgenpost“ aus: Wir haben lange gegögert, Wilson unser Vertrauen zu schenken. Aber schließlich haben

wir es getan in dem Glauben, daß es wirklich ein Rechtsfriede sei, den er vermitteln wolle. In der Tat ist aber das, was er uns in seiner neuen Note zumutet nicht die Grundlage, auf der ein Rechtsfriede aufgebaut werden kann, sondern es sind die Vorbedingungen für einen Gewaltfrieden. Die Sprache der Wilsonschen Antwort ist hochmütig und verlegend. Den Ton, den er anzuschlagen für gut befunden hat, läßt darauf schließen, daß er nicht um die schnelle Wiederherstellung eines für Deutschland erträglichen und der Welt nützlichen Friedens besorgt ist.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: Deutschland hat die Entgegnung geantwortet, die bei schwachen Völkern den Tadel der Geschichte zu erwarten hätte, die aber in Zukunft ein sicheres starkes Volk nicht zu erniedrigen vermag. Wie aber steht es mit denjenigen, die alles Erreichbare erreichen könnten, die aber in entfesselter Triumphest es dahin treiben, daß noch Tausende am Wege verkommen, noch Hunderttausende fallen müssen?

Die „Vossische Zeitung“ sagt: Die deutsche Regierung hat um Einsetzung einer gemischten Kommission gebeten, um über den Waffenstillstand zu verhandeln. Statt hierauf einzugehen, leitet Wilson eine Diskussion über menschenunwürdige, ungehörige Handlungen ein, die angeblich von den deutschen Truppen vorgenommen sein sollen. Den praktischen Zweck der Forderung um Beschränkung des Waffenstillstandes und des Friedens kann der Präsident mit dieser Methode nicht verfolgen. Er scheint vielmehr die Absicht zu haben, die Diskussion in die Länge zu ziehen, um die militärische Überlegenheit der Entente, von der er spricht, noch weiter auszugestalten.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ sagt: Wilson will, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht mehr von einem einzigen abhängt. Diese Forderung stellt er in einem Augenblick auf, in dem von ihm ganz allein tatsächlich die Entscheidung darüber abhängt, ob der größte und blutigste Krieg aller Zeiten beendet werden soll oder nicht.

Die „Deutsche Zeitung“ behandelt die Wilsonsche Note unter den Überschriften: „Wilson gegen die Hohenzollern“, „Die zweite Ohrfeige“. Das Blatt sagt: Wer hat heute den Mut, das Volk aufzurufen zum Außersten. Lieber in Ehren untergehen, als in Schande zu bestehen.

Die „Kreuzzeitung“ meint: Wilson will unsere Vernichtung oder die der Monarchie. Das sollte sich in dieser ersten Stunde jeder Einzelne sagen.

Die „Tägliche Rundschau“ spricht vom caudinalen Hoch Wilsons und die „Deutsche Tageszeitung“ überschreibt ihre Ausführungen: „Neue Zumutungen Wilsons.“ Die letzte Entscheidung. Sie erklärt: Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo das deutsche Volk selbst die letzte Frage an das Schicksal zu stellen hat. Wir können uns denken, daß es bei fester Zurückweisung der Wilsonschen Zumutungen noch Möglichkeiten des Verhandels gibt, aber wir können uns keine deutsche Regierung denken, die auf diese Zumutungen eine andere Antwort als ein entschlossenes Nein hätte.

Rotterdam, 15. Oktober. Aus Wilsons Antwort, daß die Durchführung der Räumung und die Garantien für den Waffenstillstand Dinge seien, die dem Urteil und den Entscheidungen der militärischen Ratgeber überlassen werden müßten, schreibt „Handelsblad“, daß die Verbündeten sich auf keine Verhandlungen einzulassen gedenken, sondern Vorschriften machen wollen. Es scheint, daß Wilson und die Entente einen militärischen Sieg verlangen oder eine vollständige Unterwerfung Deutschlands, wie sie nur ein vollständiger Sieg zur Folge haben kann. Der Londoner Korrespondent des „Handelsblad“ berichtet, man könne jetzt bereits sagen, daß Wilsons Antwort im Sinne der britischen Presse ausgefallen sei und die überwiegenden Ansichten aller Bevölkerungskreise in Großbritannien und Amerika zum Ausdruck bringe. — Lond. George empfing gestern hunderte von Telegrammen von britischen Soldaten aller Kreise, die die Forderung aufstufen, fest zu bleiben und eine bedingungslose Kapitulation zu verlangen.

Massenflucht.

Bonn Berlin, 15. Oktober. Durch die gestrigen Angriffe der Entente in Flandern erfährt die bereits seit einiger Zeit begonnene Massenflucht der Bewohner, namentlich in dem dicht bevölkerten Belgien, eine außerordentliche Steigerung. Sie ist für die im Bereich des Heerführers der Entente liegenden Städte wie Thourout, Thiel, Kortrijk, sowie Lille und Rauberg verhängend, greift aber auch in das weiter zurückliegende Gebiet in erschreckender Weise über. Nach vielen Tausenden zählende Flüchtlingsströme fluten den Osten. Wenn auch alles geschieht, um das Los dieser von Haus und Hof vertriebenen Belgier, die auf den wasserdurchdrungenen Straßen, mit dem Koldürstigen verheeren, weite Wegstrecken zu Fuß in mühsamen Stappen zurücklegen müssen, zu erleichtern, so bedingen doch die für eine derartige Massenflucht nicht zu beschaffenden Verkehrsmittel und die Verpflegung der aus dem bisherigen Organisationsrahmen herausgerissenen ein ungeheures Elend. Weithin sind die Verhältnisse in Nordfrankreich. Von den vernichteten Werten der bereits Vertriebenen abgesehen, gestaltet sich der Ausblick für das Schicksal aller, die noch flüchten zu müssen glauben, überaus besorgniserregend.

Ein Attentat auf Enver Pascha.

Bern, 15. Oktober. Nachrichten zufolge, die aus sicherer Quelle aus Konstantinopel eingetroffen sind, soll am Mittwoch auf Enver Pascha ein Attentat verübt worden sein. Mehrere Schüsse wurden auf den jungtürkischen Führer abgegeben im Augenblick, als dieser ins Kriegsministerium eintrat. Der Enver Pascha begleitende deutsche Offizier wurde verwundet, Enver Pascha selbst blieb unverletzt. Nachrichten aus derselben Quelle zufolge herrscht in Konstantinopel eine ungeheure Erregung.

Das Schicksal der russischen Exzarin.

Haag, 15. Oktober. Der „Osservatore Romano“ meldet, daß infolge päpstlicher Anregung der österreichische Konsul in Moskau Schritte bei der Bolschewikregierung unternommen hatte, um über das Schicksal der Zarin und ihrer Tochter Sicherheit zu haben. Die Bolschewikregierung erklärte, sie wisse nicht, wo die Zarin und ihre Tochter sich befinden. Vertrauensleute sollen eine Untersuchung anstellen.

Burian vor seinem Rücktritt.

Wien, 15. Oktober. Graf Burian wird heute nachmittag im ungarischen Delegationsauschuß für auswärtige Angelegenheiten ein kurzes Exposé erlassen und sehr wahrscheinlich unmittelbar darauf seine Demission geben. — Graf Jul. Androssy soll sein Nachfolger werden.

Der Tauchbootkrieg.

Bonn Berlin, 15. Oktober. Im Atlantischen Ozean haben unsere U-Boote 41000 Bruttoregistertonnen Handelschiffraum, darunter mehrere Tankdampfer und mit Kriegsmaterial beladene Dampfer, versenkt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Präm. Gold. Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, 1

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

In Flandern sowie zwischen Bohain und der Oise setzte der Feind seine Angriffe fort.

Zwischen den Argonnen und der Maas sind heftige Angriffe der Amerikaner verlustreich gescheitert.

Wb. Amtlich. Großes Hauptquartier, 16. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern setzte der Feind seine Angriffe fort. Ihr Hauptstich richtete sich auf Torhout und gegen die Bahn Hegen-Kortrijk. Auch gegen die übrige Kampffront führte der Feind vielfach durch Panzerwagen unterstützte heftige Angriffe. An einzelnen Stellen haben unsere Truppen ihre Linien behauptet, an anderen Stellen wurden sie kämpfend aus und wehrten den Feind in südwestlichen Stützpunkten vielfach durch Gegenstöße ab. Auf dem nördlichen Angriffssügel blieb Torhout in unserer Hand. Versuche des Feindes, zwischen Werten und Torhout in nördlicher Richtung vorzustoßen, wurden in erster Linie durch Truppen der 38. Landwehr-Division verhindert. Südlich von Torhout haben wir die Linie Lichteroveide-Hegen gehalten. Südlich von Hegen gelang es dem Gegner, über die Bahn Hegen-Kortrijk hinaus vorzudringen; östlich der Bahn brachten wir ihn zum Stehen. Westlich und südwestlich von Lille setzten wir unsere Linien etwas vom Feinde ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Bohain und der Oise griff der Feind erneut nach starker Artillerievorbereitung an. Nördlich der Straße Bohain-Wisnonville hielten wir ihn durch unser Feuer nieder. Wisnonville wurde nach heftigem Kampf gegen den beiderseits des Ortes und gegen den Ort selbst mit starken Kräften mehrfach anrückenden Gegner gehalten. Auch der nördlich der Oise vordringende feindliche Angriff scheiterte vor unseren Linien. Die seit Wochen fast ununterbrochen im Kampf stehende 6. bayerische Infanterie-Division zeichnete sich wiederum besonders aus. Kämpfe vor unseren neuen Stellungen nördlich und nordöstlich von Caon und westlich der Aisne, in denen wir dem Gegner vielfach schwere Verluste zufügten. Der Feind liegt hier südlich der Serre und etwa in Linie Clesse-Sissonne-Le Thour—St. Germainmont.

An der Aisne-Front Erkundungsgesche. Der zwischen Oisay und Grandpre auf Mouron entlang der Aisne vordringende kleine Stellungsbogen wurde geräumt. Die dort kämpfende Truppe hat den Feind auch gestern wieder zu mehrfachen, für ihn verlustreichen Angriffen veranlaßt u. damit den mit dem vorübergehenden Halten des Bogens beabsichtigten Zweck voll erreicht.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Zwischen den Argonnen und der Maas sind erneute heftige Angriffe der Amerikaner in unserem Feuer und an unseren Gegenständen gescheitert. Der Feind hat auch gestern trotz Einsatz weit überlegener Kräfte starker Artillerie und trotz Unterstützung durch Panzerwagen nur wenig Gelände gewonnen. Nördlich von Juvin im Walde von Bantheville und nordöstlich von Cunel fanden die Kämpfe bei Einbruch der Dunkelheit ihren Abschluß. Auf dem östlichen Maasufer versicherten sich die zwischen der Maas und nordwestlich von Beaumont gestrichelten Angriffe in dem sehr unübersichtlichen Waldgelände in sehr heftige Teilkämpfe, die zu unseren Gunsten endigten. Der Amerikaner erlitt auch gestern wiederum außerordentlich schwere Verluste.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bestellen Sie sofort

bei Ihrem Postamt zur Probe Nordwest-Deutschlands bedeutendste Zeitung:

Das Hamburger Fremdenblatt

mit handels- und Schiffsverkehrs-Nachrichten

und Kupferstichdruck-Beilage

Rundschau im Bilde

Wöchentlich dreizehn Ausgaben

Postbezugspreis:

monatlich M. 2.40, vierteljährlich M. 7.20

Probenummern kosten- und portofrei

Weit über 150000 Abonnenten

Das Säuglingsheim Wiebrich

Wilhelm Ralle-Straße

fucht zu November Schülerinnen.

Extra starke Leiser-Wagen
auch Ersatz-Räder in allen Größen empfiehlt
Georg Mahr, Mainz
Umbach 4 Tel. 1255

Die Möbelfabrik von Simon Sauer-Witwe

Gegründet 1829 Alzey (Rheinhesen) Telefon 364

Schlafzimmer mit zwei- und dreitür. Schränken in Eiche, Nussbaum, Buche und Mahagoni sowie

Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen-Einrichtungen, alles erstklassige Fabrikate

und alle Einzelmöbel in grosser Auswahl zu selbstgemäss niedr. Preisen

Die Möbel können auf Wunsch bis zum Ende des Krieges am Lager stehen bleiben.

228a